

# Gedichte Israels und Predigten der Kirche oder: Schwierigkeiten und Chancen einer Predigt der Psalmen

Alexander Deeg

## 1. Der poetische Pentateuch Israels als homiletische Herausforderung

„Mose gab den Israeliten die fünf Bücher der Tora, und David gab den Israeliten die fünf Bücher der Psalmen“, so heißt es im rabbinischen Midrasch Tehillim.<sup>21</sup> Im Judentum sah und sieht man die Psalmen in Korrespondenz zur Tora, versteht sie als betende Antwort Israels auf die Anrede Gottes in den fünf Büchern Mose.<sup>22</sup> Die Psalmen sind der *poetische Pentateuch* Israels. Und zugleich ein Buch der Bibel, das auch Christenmenschen immer wieder als Kern und Stern der biblischen Botschaft verstanden haben. Kaum ein Buch der Bibel ist populärer und wird innerhalb und außerhalb der Kirche höher gelobt als das Buch der Psalmen. Das ist für die Predigt eine Vorgabe, die beflügeln oder entmutigen kann – je nach Perspektive. Beflügelnd, weil so viel von den Psalmen erwartet wird und sie so Unterschiedliches vermögen. Entmutigend, weil ich als Psalm-Prediger/Predigerin in der Situation bin, einem der ganz großen Texte der Bibel und der Weltliteratur mit meinen eigenen Worten hinterherzuhinken. In diesem Beitrag lerne ich in einem ersten Punkt die hermeneutische Bedeutung des Psalmenbuches aus (1), bevor es dann konkret um einige Überlegungen und Anregungen zur Psalmenpredigt in acht Perspektiven geht (2). Die spezifische Spannung einer *christlichen* Predigt der *jüdischen* Psalmen beleuchte ich im folgenden Punkt und zeige, wie Psalmen im christlichen Gottesdienst und christlicher Predigt in eine jüdisch-christliche Weggemeinschaft führen können (3). Abschließend geht es in zwei Aspekten um den Gottesdienst und die liturgische Sprache im Kontext der Psalmen (4). Insgesamt hoffe ich, dass dieser Beitrag dazu helfen möge, die homiletische und liturgische Lust an den Psalmen zu wecken oder zu bestärken.

<sup>21</sup> Zitiert bei Erich Zenger, Das Buch der Psalmen, in: ders. u. a., Einleitung in das Alte Testament, Stuttgart 2004, 348-370, 355.

<sup>22</sup> Vgl. Gerhard von Rad, der die Psalmen als „Antwort Israels“ „auf die erfahrene Zuwendung und erlittene Verborgtheit seines Gottes“ verstand (zitiert bei Zenger, a. a. O., vorige Anm.).

1528 hatte Martin Luther seine Übersetzung der Psalmen abgeschlossen und ließ seine „Vorrede“ zum Psalmenbuch ausgehen. Darin bezeichnet er den Psalter als „kleine Bibel [...], darin alles aufs schönste und kürzeste, was in der ganzen Bibel stehet, zusammengefasst und zu einem feinen Handbuch gemacht und bereitet ist.“ Wer daher die ganze Bibel nicht lesen könne, habe doch „fast die ganze Summe dessen in ein klein Büchlein zusammengefasst“.<sup>23</sup> Angesichts von Nachfragen, wie sie vor allem im 19. und 20. Jahrhundert hörbar wurden, inwiefern denn der Psalter nicht irgendwie ‚vorchristlich‘ sei und ob Psalmen überhaupt eine Rolle im christlichen Gottesdienst oder gar bei der christlichen Predigt spielen könnten und dürften, ist das eine erstaunliche Aussage! Das historische Paradigma, das in der Theologie beherrschend wurde, drängte Jahrhunderte lange Erfahrungen und theologische Überzeugungen in den Hintergrund. Natürlich entstammen die Psalmen einer *Zeit vor Christi Geburt*. Als ‚vorchristlich‘ können sie aber nur in einem problematisch engen historischen Sinn verstanden werden. Und das nicht nur, weil die Psalmen selbstverständlich in der Alten Kirche rezipiert wurden, nicht nur, weil das Neue Testament die Geschichte Jesu narrativ auf dem Hintergrund der Psalmen entfaltet, nicht nur, weil durch die Jahrhunderte Christenmenschen ihre Glaubenserfahrungen mit den Psalmen gemacht haben, sondern theologisch schon deshalb, weil der *eine* und dreieine Gott nicht erst seit 2000 Jahren als Vater, Sohn und Geist lebt, sondern von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Luthers „Vorrede“ zu den Psalmen unterstreicht diese – jede historische Linearität durchbrechende – Perspektive. Im Psalter nämlich zeige sich, so Luther, wie die Heiligen „mit Gott geredet und gebetet haben und noch reden und beten“.<sup>24</sup> Es sei gleichsam eine die Zeiten übergreifende Gebetsgemeinschaft der „Heiligen“, die im Psalter dokumentiert ist: „Da siehest du allen Heiligen ins Herz [...]“.<sup>25</sup> Wenn wir heute die Psalmen beten, werden wir zum Teil einer Dynamik der Gott-menschlichen Wechselrede, die die Zeiten übergreift.

Das schlechthin Besondere aber liegt dann darin, dass diese Gemeinschaft zwar alle Zeiten umgreift, gleichzeitig aber jeden Einzelnen und jede Einzelne konkret, persönlich und aktuell mit hineinnimmt. Die Psal-

<sup>23</sup> Martin Luther, Vorrede zum Psalter (1528), in: Kurt Aland (Hg.), Luther Deutsch. Bd. 5: Die Schriftauslegung, Stuttgart/Göttingen 1963, 32-37, 33.

<sup>24</sup> Ebd. [Hervorhebung AD].

<sup>25</sup> A.a.O., 35.

men betend bin ‚ich‘ gleichzeitig ganz bei mir *und* in einer Gebetsgemeinschaft, die Lebende und Tote, die Kirche und Israel umgreift. Luther schreibt: „[...] ein jeglicher, in was für Umständen er (auch) ist, [findet] Psalmen und Worte drinnen [...], die sich auf seine Sachen reimen und ihm so angemessen sind, als wären sie allein um seinetwillen so gesprochen, daß er sie auch selbst nicht besser sprechen noch finden noch wünschen mag.“<sup>26</sup> Und weiter: „In Summa: willst du die heilige christliche Kirche abgemalet sehen mit lebendiger Farbe und Gestalt, in ein kleines Bild zusammengefasst, so nimm den Psalter vor dich, so hast du einen feinen, hellen, reinen Spiegel, der dir zeigen wird, was die Christenheit sei. Ja, du wirst auch dich selbst drinnen und das rechte Gnothi se auton [erkenne dich selbst] finden, dazu Gott selbst und alle Kreaturen.“<sup>27</sup>

Individualität und Gemeinschaft, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verbinden sich in den Worten der Psalmen. Mir scheint, dass es diese beiden Aspekte sind, die durch die Jahrhunderte die Faszination des Psalmenbuches ausgemacht haben. In der Geschichte der Kirche gehörten die Psalmen (wie etwa die zahlreichen Aufnahmen im Neuen Testament zeigen) zu den am intensivsten rezipierten Texten der Hebräischen Bibel. Immer wieder aber gab es Phasen, in denen die Psalmen besonders euphorisch entdeckt wurden. Das erste Mal war dies im vierten Jahrhundert der Fall. Und es ist interessant, dass Athanasius von Alexandrien in seinem „Brief an Marcellinus“ Worte über die Psalmen notierte, die denen Luthers ähneln. Athanasius meinte, es gebe Psalmen, die man unmittelbar als Prophezeiungen auf den Heiland lesen könne; daneben aber lese man alle anderen als „deine eigenen Wörter“. „Wer diese Psalmen liest, wird zerknirscht, wie jemand, der selber so redet, er wird durch die Worte dieser Lieder in die gleiche innere Stimmung versetzt, wie wenn es seine eigenen persönlichen wären ... Ich bin der Ansicht, daß in den Worten dieses Buches das ganze menschliche Leben, sowohl die geistlichen Grundhaltungen als auch die jeweiligen ‚Bewegungen‘ und Gedanken umfaßt und enthalten sind. Nichts kann darüber hinaus im Menschen gefunden werden ...“<sup>28</sup> Und weiter: „Wer in Not ist, wird beim Aussprechen dieser Worte den großen in ihnen liegen-

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> AaO., 36.

<sup>28</sup> Zitiert nach Erich Zenger, „Der du thronst auf den Psalmen Israels“ (Ps 22,4). Von der Unverzichtbarkeit der jüdischen Psalmen im christlichen Wortgottesdienst, in: Benedikt Kranemann/Thomas Sternberg (Hg.), Wie das Wort Gottes feiern? Der Wortgottesdienst als theologische Herausforderung, QD 194, Freiburg 2002, 16-40, 16.

den verborgenen Zuspruch erfahren. Wer versucht und verfolgt ist, wird durch ihren Gesang sich bewähren. Er wird von Gott beschützt werden, der auch den beschirmt hat, der diese Worte (ursprünglich) gesungen hat. Mit diesen Worten wird er den Teufel verjagen und die Dämonen vertreiben.“<sup>29</sup> Die Psalmen erweisen sich, so Luther und Athanasius, als *wirksame* Sprachhandlungen, die aus dem Glauben kommen und in den Glauben führen, die der Verzweiflung und der Not standhalten und die daher tragen – auch in den Verwirrungen und Verirrungen des Lebens.

So bekannte auch Rainer Maria Rilke in einem Brief an seinen Verleger S. Fischer vom 4. Januar 1915: „Ich habe die Nacht einsam hingebracht in mancher innerer Abrechnung und habe schließlich, beim Scheitern meines noch einmal entzündeten Weihnachtsbaumes, die Psalmen gelesen, eines der wenigen Bücher, in dem man sich restlos unterbringt, mag man noch so zerstreut und ungeordnet und angefochten sein.“<sup>30</sup>

Interessant ist, dass der einzelne Psalm im Hebräischen als *mizmor* bezeichnet wird, was ursprünglich den „kantillierende[n] Sprechgesang mit Saitenspielbegleitung“ meint.<sup>31</sup> Das ganze Psalmenbuch mit seinen fünf Teilen (Ps 1-41<sup>32</sup>; 42-72; 73-89; 90-106; 107-150<sup>33</sup>) wird *tehillim* genannt, was Lobpreis/Preislied bedeutet. Durch alle Klage, alle Anfechtung hindurch werden die Psalmen insgesamt gelesen und verstanden als Buch, das zum Lobpreis führt. Erich Zenger schreibt: „Von den Rahmenpsalmen 1-2 und 146-150 her ist offenkundig, dass der Psalter ein Lobpreis der universalen in Schöpfung und Tora grundgelegten *Gottesherrschaft* [...] ist, die JHWH *durch seinen* auf dem Zion eingesetzten (*messianischen*) König (vgl. Ps 2) *und durch sein messianisches Volk* (vgl. Ps 149) inmitten der Völkerwelt in einem eschatologischen Gericht durchsetzen will.“<sup>34</sup> Im gesamten Psalmenbuch herrscht durch die Rahmung eine messianische Perspektive vor, die den einzelnen Beter in die Gemeinschaft der Hoffnung des Volkes Israel versetzt. Gegenüber der Psalmenforschung vergangener Jahrzehnte ist die Wahrnehmung der

<sup>29</sup> Zitiert nach a. a. O., 17.

<sup>30</sup> Rainer Maria Rilke, Briefe an seinen Herausgeber, Leipzig 1934, 247.

<sup>31</sup> Zenger, Das Buch der Psalmen (Anm. 21), 350.

<sup>32</sup> Die Psalmen 1 und 2 bilden mit den Psalmen 146-150 den Rahmen des gesamten Psalmenbuches (vgl. auch die folgende Anmerkung).

<sup>33</sup> Wahrscheinlich bildet Ps 145 den Schlusspunkt des fünften Psalmenbuches, das mit den Worten endet: „Mein Mund soll des HERRN Lob verkündigen, und alles Fleisch lobe seinen heiligen Namen immer und ewiglich“ (V. 21), dem dann noch die „Halleluja“-Psalmen 146-150 angefügt wurden, die diesen Lobpreis aufnehmen und verstärken.

<sup>34</sup> Zenger, Das Buch der Psalmen (Anm. 21), 357.

Komposition des Psalmenbuches und seiner Teile<sup>35</sup> in den vergangenen Jahren neu ins Bewusstsein gerückt. Angesichts der üblichen Rezeption von Psalmen in der Frömmigkeit bedeutet diese Perspektive eine theologische Herausforderung. Denn – allein aufgrund der Textmenge – steht fast immer ein einzelner Psalm oder ein Vers daraus im Fokus der Aufmerksamkeit. Eine der Chancen der Psalmenpredigt könnte darin liegen, diese Lektüre so aufzubrechen, dass *der einzelne Psalm bewusst im Kontext des Psalmenbuches betrachtet und damit in die große Geschichte der Hoffnung des Gottesvolkes Israel und der durch Christus erwählten Heiden hineingeholt wird.*

Bei allen Psalmpredigten aber lautet die grundlegende Frage: Wie kann es in, mit und durch die Predigt gelingen, die Sprache der Psalmen so aufzunehmen und weiterzuführen, dass Hörerinnen und Hörer die Erfahrungen machen, von denen Athanasius, Luther, Rilke und viele andere Zeugnis geben?

## 2. Die Poesie der Psalmen als homiletische Herausforderung

### 2.1 Das Poetische als homiletische Problematik und homiletische Chance

Psalmen sind *liturgische Poesie*. Durch Herders Buch „Vom Geist der ebräischen Poesie“ (1782/83) rückte die Eigenart der hebräischen Dichtung neu in das Bewusstsein. Hebräische Poesie ist Poesie des *parallelismus membrorum*. Die beiden Glieder des Parallelismus ergänzen sich entweder synonym, kontrastieren sich antithetisch oder bilden insgesamt (synthetisch) eine Sinneinheit.

*Der HERR ist Richter über die Völker. Schaffe mir Recht, HERR, nach meiner Gerechtigkeit und Unschuld!*, so betet ein von Feinden Bedrängter (Ps 7,9). Die Bekenntnisaussage zu Gott, dem Richter, im ersten Teil des Parallelismus verwandelt sich in die Anrede und leidenschaftliche Bitte im zweiten Teil. Die Rede *über* Gott wird zur Rede zu Gott, wodurch eine Dynamik vom Bekenntnis zur Bitte entsteht. Erich Zenger bemerkt zu dieser Eigenart der hebräischen Poesie: „Man hat nicht zu Unrecht

<sup>35</sup> Vgl. nur z.B. die planvolle Komposition der Psalmen 3-14, die individuelle (Ps 3-7) und kollektive (Ps 10-14) Bedrängnis zur Sprache bringen und sich um die Psalmen 8 und 9 gruppieren, die Gott, den herrlichen Herrscher und Retter aus der Not, loben.

gesagt, hier komme eine Eigenart des semitischen/hebräischen Denkens zum Niederschlag, das nicht wie das griechische Denken begrifflich abgrenzen, sondern möglichst plastisch die Lebendigkeit einer Sache oder einer Erfahrung wiedergeben will.“<sup>36</sup> Durch die beiden Zeilen entstehe eine „produktive Unschärfe und Plastizität“, durch die es gelinge, Wirklichkeit jenseits begrifflicher Eindeutigkeit sprachlich zu erfassen.<sup>37</sup> Allerdings lassen sich gerade dadurch die Psalmen nicht ‚fassen‘, nicht ‚greifen‘, nicht auf den Punkt bringen. Die Aussage eines Psalms oder eines Psalmverses ist nicht zu bestimmen. Wo dies homiletisch versucht würde, verginge man sich als Prediger an der Poetizität der Psalmen.

Dichter kennen das Problem, das dort entsteht, wo Menschen gerne *die* Aussage der Poesie greifen wollen. Manche Menschen lesen ihre Werke und wüssten dann nur allzu gerne, was das Gedicht denn ‚nun eigentlich‘ bedeute. Einmal wandte sich ein augenscheinlich an Lyrik heftig interessierter Lektürekreis an den Dichter Reiner Kunze mit folgendem Brief:

„Sehr geehrter ...,

für die Ausarbeitung einer Interpretation eines Ihrer Gedichte bitte ich Sie um eine Stellungnahme. [...] Wir wenden uns direkt an Sie, weil Sie einer der wenigen Dichter sind, die wir bearbeitet haben und noch nicht das Zeitliche gesegnet haben, deshalb wäre es eine einmalige Gelegenheit für uns, auch einmal die Absicht des Verfassers persönlich zu erfahren. Da wir in Zeitnot sind, bitten wir Sie, uns eine schnelle Antwort zukommen zu lassen.

Porto für die Antwort liegt bei.

Vielen Dank im voraus.

Bremervörde, den 18.09.86“<sup>38</sup>

Den Brief publizierte der Autor zusammen mit dem betreffenden Gedicht, dazu die Überschrift: „Mit Rückporto oder das Ende der Interpretation“. Mehr nicht. Kein Fazit, keine Erklärung. Mit diesem Arrangement der Texte verweist der Dichter überdeutlich darauf, dass es *die* Deutung nicht gibt und dass sie ganz bestimmt nicht mit der Intention des Autors identisch ist. Gedichte tragen vielmehr eine Fülle von Bedeutungen in sich, ermöglichen unterschiedliche Interpretationen, haben die Fähigkeit, bei unterschiedlichen Rezipienten ganz Unterschiedliches auszulösen: Gefühle und Gedanken, Assoziationen und Einsichten. Jeder Versuch einer Erklärung würde ihnen genau diese Weite nehmen.

<sup>36</sup> Zenger, Das Buch der Psalmen (Anm. 21), 360.

<sup>37</sup> Ebd.

<sup>38</sup> Reiner Kunze, Mit Rückporto oder das Ende der Interpretation (eine Fußnote), in: Das weiße Gedicht. Essays, Frankfurt/M. 21989, 180f.

Was für die Lyrik von Reiner Kunze gilt, gilt auch für die Poesie Israels. ... *unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich* (Ps 63,8), *Du speisest sie mit Tränenbrot ...* (Ps 80,6), *Du fährst auf den Wolken wie auf einem Wagen ...* (Ps 104,3), *Der HERR macht die Blinden sehend ...* (Ps 146,8) – wer könnte angesichts solcher Sätze sagen, was sie ‚bedeuten‘ oder eigentlich meinen. Ihre Kraft liegt in ihren Worten – und die Predigt wird sich hüten, solche Worte zu zerreden oder abstrahierend deren Sinn erfassen zu wollen.

Viel eher bietet es sich an, die angedeuteten Lebenssituationen narrativ in den Blick zu nehmen. So beschreibt Paul Deselaers die entscheidende Aufgabe der Psalmenpredigt. Er sieht in den Psalmen vor allem zwei menschliche „Schmerzonen“ erkennbar werden: „Sünde und Tod“. „Diese Schmerzonen werden nicht formelhaft zu Bewusstsein gebracht. In verdichteten Bildern öffnen sie geradezu Durchblicke auf ganze Lebenslandschaften. Sie stiften an, im Hören und eigenen Beten selbst Anschlussgeschichten zu erzählen.“<sup>39</sup>

Diese Anschlussgeschichten dürfen dann nicht dazu führen, dass der Psalm nun eben narrativ vereindeutigt und auf ganz bestimmte Lebenssituationen verengt wird. Vielmehr müsste es darum gehen, bei Hörerinnen und Hörern eigene Erfahrungen zu evozieren, die mit den Worten und Bildern der Psalmen Ausdruck finden und so nicht nur zur Sprache gebracht, sondern als menschliche Erfahrung in den Kontext der Gottesgeschichte gerückt werden.<sup>40</sup> Psalmen sind *Theo-poesie*, nicht *Theo-logie*. Eine Predigt der Psalmen hat die Aufgabe, sich so in die Psalmen und ihre Worte und Bilder zu verstricken, dass sie sie nicht in die abstraktere Sprache der Theo-logie transformiert, sondern ihren theo-poetischen Schatz für die Gemeinde öffnet. Die folgenden Unterpunkte deuten Wege dazu an.

## 2.2 Kirschen und Pfirsiche. Homiletische Schatzsuche in den Psalmen

Franz Rosenzweig hat einmal – im Blick auf die Gedichte Jehuda Ha-Levis – von zwei unterschiedlichen Weisen der Rezeption gesprochen.

<sup>39</sup> Paul Deselaers, *Psalmen predigen. Ermutigung aus der neuen Psalmenforschung*, in: Frank Lothar Hossfeld u. a. (Hg.), *Das Manna fällt noch heute. Beiträge zur Geschichte und Theologie des Alten, Ersten Testaments*, FS Erich Zenger, *Herders biblische Studien* 44, Freiburg i. Br. u. a. 2004, 158-173, 166; vgl. ähnlich Claus Westermann, *Ausgewählte Psalmen. Übersetzt und erklärt*, Göttingen 1984, 15.

<sup>40</sup> „Die Psalmen sind die Anthropologie Israels coram Deo“, so Erich Zenger, „*Der du thronst ...*“ (Anm. 28), 20.



Man könne Texte konsumieren wie Kirschen – eine Zeile nach der anderen, einen Absatz nach dem anderen. Den nächsten Text schon in den Mund steckend, wenn der erste noch kaum hinunter ist. Oder man könne Texte wie Pfirsiche lesen: einen nach dem anderen – mit gehörigem Abstand.<sup>41</sup> Für die Psalmen lohnt es sich, immer wieder die Pfirsich-Lektüre zu entdecken. Freilich: Manche Psalmverse sind so vertraut, dass sie sich eher wie Kirschen anfühlen. *Der HERR ist mein Hirte* (Ps 23,1), *Der HERR ist mein Licht und mein Heil* (Ps 27,1), *Schmecket und sehet, wie freundlich der HERR ist* (Ps 34,9), *Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz ...* (Ps 51, 12), *Dennoch bleibe ich stets an dir ...* (Ps 73,23), *Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden* (Ps 90,12), *Danket dem HERRN, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich* (Ps 106,1; 107,1), *Ich bin ein Gast auf Erden ...* (Ps 119,19). Rezipienten tendieren dann dazu, die Worte zu hören und schnell damit fertig zu sein: Kenne ich! Die homiletische Chance liegt dann meines Erachtens in der *Verlangsamung* der Rezeption.

Martin Luther, der Liebhaber des Psalmenbuches, zeigt etwa in seiner Auslegung der „sieben Bußpsalmen“ (6; 32; 38; 51; 102; 130; 143), wie es gelingen kann, einzelne Verse in den Blick zu nehmen und sie existenziell auf die eigene Situation zu beziehen:

„Ach du, Herr, wie lange? Allen leidenden Menschen ist die Zeit lang, und umgekehrt den fröhlichen kurz. Besonders lang aber und unermeßlich ist sie denen, die diesen inwendigen Schmerz der Seele haben, da (man sich) von Gott verlassen fühlt, als habe er sich von uns losgesagt, wie man wohl sagt, daß eine Stunde des Fegefeuers bitterer sei, als tausend Jahre zeitlicher, leiblicher Pein. So gibt es kein größeres Leid, als das empfindliche Leiden des Gewissens, das da geschieht, wenn Gott sich lossagt, das ist, die Wahrheit, Gerechtigkeit, Weisheit usw., und nichts dableibt als Sünde, Finsternis, Ach und Wehe ...“<sup>42</sup>

Bei der kurzen und auch einmal schnell überlesenen Frage „Ach, Herr, wie lange?“ hält Luther inne und führt sie existenziell und in theologi-

<sup>41</sup> Vgl. Franz Rosenzweig, Sprachdenken. Bd. 1: Jehuda Halevi. Fünfundneunzig Hymnen und Gedichte, Der Mensch und sein Werk. Gesammelte Schriften 4,1, hg. v. Rafael N. Rosenzweig, Haag/Boston/Lancaster 1983.

<sup>42</sup> Martin Luther, Die sieben Bußpsalmen, 1525, in: Kurt Aland (Hg.), Luther Deutsch, Bd. 5: Die Schriftauslegung, Stuttgart/Göttingen <sup>2</sup>1963, 110-175, 113.



scher Perspektive weiter. Karl Barths späte Predigten sind Musterbeispiele dafür, wie eine ganze Predigt bei einem einzigen Vers bleiben kann. Sie zeigen, dass es sich lohnt, einzelne Worte zu bedenken, Sätze in ihre Bestandteile zu zerlegen, vielleicht auch merkwürdig lange bei Wendungen zu bleiben, die doch eigentlich bekannt sind. Und auch Klaus Schwarzwaller zeigt in einer im Internet zugänglichen Predigt,<sup>43</sup> wie ein einziges kurzes Psalmwort in der Lage ist, die Gegenwart zu deuten und über die bedrückend erfahrene Gegenwart hinauszudeuten. Im November 2002, angesichts einer blutigen Geiselnahme in Moskau, Selbstmordanschlägen in Israel, ethnischen ‚Säuberungen‘ in Tschetschenien hält er eine Predigt mit der Überschrift „Grauen ringsum“. Er nimmt dabei nur wenige Worte aus Ps 31,14 auf: *Schrecken ist um und um*. – und führt diese homiletisch eindrucksvoll weiter.

Es wäre, so meine ich, möglich, einmal eine Predigtreihe zu den *fettgedruckten Psalmversen* der Lutherbibel durchzuführen (natürlich in Auswahl, denn die derzeitige Luther-Bibel kennt ca. 72 fettgedruckte Einzelverse oder Versgruppen, was für ein ganzes Predigtjahr reichen würde!) und dabei zu zeigen, welches Potenzial in einzelnen, vielleicht auf den ersten Blick sehr bekannten Bildern und Worten steckt. Die Gefahr dieses Verfahrens besteht freilich darin, wieder nur bei dem Vertrauten zu landen. Von daher wäre es nicht weniger reizvoll, eher unbekanntere Psalmverse auszuwählen. Arnold Stadlers Sammlung mit (lesenswerten!) Übertragungen von Psalmen trägt den Titel: „Die Menschen lügen. Alle.“<sup>44</sup> – und wahrscheinlich wüssten nicht allzu viele Gemeindeglieder, dass dies so in den Psalmen steht (Ps 116,11 – bei Luther: „Alle Menschen sind Lügner.“). Entsprechend ließen sich weitere eher unbekanntere, vielleicht provozierende Verse auswählen – und wie Pfirsiche mit der Gemeinde homiletisch genießen.

### 2.3 Psalmenpredigt als Liedpredigt

Psalmen sind liturgische Poesie – und als solche *Lieder*. Leider wissen wir nicht, wie genau die Psalmen ursprünglich gesungen wurden. Weder die Kantillation in den Synagogen noch gar die kirchlich-mittelalterliche Psalmodie kann darauf Hinweise geben. Claus Westermann schreibt: „Es ist anzunehmen, daß [...] das Singen dem Sprechen sehr nahe war, jeden-

<sup>43</sup> Vgl. <http://www.predigten.uni-goettingen.de/archiv-4/021103-3.html> [Zugriff vom 22.12.2011].

<sup>44</sup> Vgl. Arnold Stadler, *Die Menschen lügen. Alle*. Aus dem Hebräischen übertragen und mit einem Nachwort versehen, Frankfurt/M./Leipzig 2005.

falls in der Zeit vor dem Exil. Erst im zweiten Tempel ist von den Sängergilden der Psalmgesang künstlerisch ausgebildet worden; jetzt erst wurden die Psalmen von den Chören der Sängergilde gesungen. Die Tempelmusik ist aber mit der Zerstörung des zweiten Tempels vollkommen abgebrochen; wir können nicht näher sagen, welcher Art sie war [...].<sup>45</sup>

In jedem Fall aber ist die *Psalmepredigt* eine besondere Art der *Liedpredigt* – und hat alle Möglichkeiten, die eine Liedpredigt auch hat. Es ist denkbar, dass die gesamte Predigt ‚antiphonal‘ angelegt ist – und die Gemeinde einen Teil des Psalms rahmend vor und nach der Predigt gemeinsam spricht oder singt. Es ist möglich, den Psalm in Strophen aufzuteilen und diese vor oder nach einzelnen Predigtsequenzen gemeinsam singen oder sprechen zu lassen.<sup>46</sup> Es ist gut vorstellbar, dass die Predigt ‚responsorisch‘ ausgeführt wird: auf einzelne Predigtsequenzen folgt ein gemeinsam gesprochenes oder gesungenes Responsorium (wie es sich etwa bei Ps 62 oder Ps 107 bereits von der Struktur des Psalms her nahelegt). Die Predigt wäre so eine Art der Homilie, die das biblische Lied in die Gegenwart hinein weitersingt.

Rudolf Bohren hatte in dieser Hinsicht in seiner „Predigtlehre“ ein Loblied der Homilie angestimmt und dazu eine Predigt von Karl Barth zu Ps 103,1-4 als Beispiel aufgenommen. Er schreibt: „Wie ein Musiker die Melodie eines Volksliedes zu einem neuen Stück komponiert, so hat hier der Prediger den Text als Melodie aufgenommen, um ein neues Stück zu komponieren.“<sup>47</sup>

## 2.4 Die Dramaturgie der Psalmen inszenieren

„Die Struktur eines Psalmes ist nicht eine gedankliche, sondern eine Geschehensstruktur. In jedem Psalm geschieht etwas zwischen dem Rufenden und dem, zu dem er ruft.“<sup>48</sup> In vielen Fällen lassen sich dramatische Konfliktsituationen als Grundlage der Psalmen ermitteln. Die (sekundären) Verortung zahlreicher Psalmen in der Lebensgeschichte Davids (die sogenannte *Davidisierung* des Psalters) nimmt solche dramaturgischen Vorgaben auf und setzt sie konkret in Szene. Da ist die Situation des unschuldig Verfolgten oder des schuldig Gewordenen, da ist die Krankheit,

<sup>45</sup> Westermann, *Ausgewählte Psalmen* (Anm. 39), 23.

<sup>46</sup> In den Worten der von Martin Nicol und mir erarbeiteten *Dramaturgischen Homiletik* gesprochen: Die einzelnen Predigtmoves fügen sich ein in die Structure der Predigt, die vom Psalm gebildet wird.

<sup>47</sup> Rudolf Bohren, *Predigtlehre*, Gütersloh 1993, 123.

<sup>48</sup> Westermann, *Ausgewählte Psalmen* (Anm. 39), 12.

die ins Leben einbricht, oder die siegreich geschlagene Schlacht. Die Psalmen führen von solcher Ausgangssituation weiter – zur Klage, zum Bekenntnis, zu leidenschaftlicher Bitte oder zum Lobpreis. Psalmenpredigt bietet die *Chance, die Dramaturgie der Psalmen zu inszenieren*, d.h.: mit eigenen Worten und in Kontexten unserer Welt und Situation nachzugestalten.

An dieser Stelle leistet die seit gut hundert Jahren intensiv diskutierte Frage nach den *Gattungen* der Psalmen eine wesentliche Hilfestellung. Mit Gunkels Analysen wurde diese Richtung der Psalmenforschung für einige Zeit prägend. Allerdings hat bereits Luther in seiner kleinen Schrift „Summarien über die Psalmen und Ursachen des Dolmetschens“ fünf Gruppen von Psalmen unterschieden: Psalmen der Weissagung (von Christus und der Kirche; etwa Ps 2 oder 22), Lehrpsalmen, Trostpsalmen, Betsalmen (aus der Not), Dankpsalmen.<sup>49</sup> Inzwischen werden meist die Gattungen Klagepsalmen, Bittpsalmen, Hymnen/Lobpsalmen, Dankpsalmen, Zionspsalmen, Königpsalmen und Weisheitspsalmen unterschieden.<sup>50</sup>

Eine Predigt könnte die dramaturgisch-strukturelle Vorgabe bewusst aufnehmen – und etwa zu einem Klagepsalm so Sprache finden, dass nacheinander Anrufung Gottes, Klage, Bitte um das Ende der Bedrängnis und Vertrauensäußerung Sprache fänden. Eine Predigt zu einem Dankpsalm könnte auf die Ankündigung des Dankes eine (oder mehrere) Rettungserzählung(en) folgen lassen und mit der Aufforderung an die Gemeinde, sich dem Dank anzuschließen, enden. Der Psalm wäre dann so etwas wie ein Drehbuch für die Predigt: Es ist da und vorhanden, muss aber neu inszeniert, aufgeführt werden ...

Als Beispiel sei auf Ps 12 verwiesen, der in der Lutherbibel die Überschrift *Klage über die Macht der Bösen* trägt. Er zeigt insgesamt verschiedene Haltungen Gott gegenüber und – auf dichtem Raum – äußerst unterschiedliche Weisen, wie die Erfahrung der Nähe bzw. Ferne Gottes Sprache finden. Er beginnt mit einer unmittelbaren Anrede: *Hilf, HERR!* und setzt sich mit einer anschließenden Situationsbeschreibung gegenwärtiger Not fort (V.2f). In V.4f wechselt der Psalm in eine indirekte Auf-

<sup>49</sup> Martin Luther, *Summarien über die Psalmen und Ursachen des Dolmetschens*, in: Kurt Aland (Hg.), *Luther Deutsch*, Bd. 5: Die Schriftauslegung, Stuttgart/Göttingen 1963, 176-195, 180f.

<sup>50</sup> Vgl. Zenger, *Das Buch der Psalmen* (Anm. 21), 362. Zu den Gattungen im Psalter vgl. auch den Beitrag von Jochen Arnold, *Der Psalter als Quelle christlicher Spiritualität - Psalmen als Sprach- und Klangräume des Glaubens*, Teil 3.

forderung an den HERRN über: *Der HERR wolle ausrotten ...* Ein erneuter Wechsel der Redeperspektive ergibt sich in V.6, wo der HERR selbst mit einem Wort ‚zitiert‘ wird: [...], *spricht der HERR, ich will Hilfe schaffen dem, der sich danach sehnt.* Es schließt sich in V.7 ein Bekenntnis des Beters zur Verlässlichkeit der Worte des HERRN an, gefolgt von einer erneuten Anrede an den HERRN in V.8f: *Du, HERR, wollest sie bewahren ...* Damit ergibt sich ein chiastischer, d.h. symmetrischer Aufbau um den zentralen Gottesspruch herum:<sup>51</sup>

V.2f: Hilferuf an JHWH

V.4f: Wunsch an JHWH

V.6: Spruch JHWHs

V.7: Bekenntnis zu JHWH

V.8f: Vertrauensvolle Bitte an JHWH

Der Psalm führt unterschiedliche Sprachformen zusammen, und es wird ein dramatisch-liturgisches Geschehen knapp verdichtet: „2-5 enthält typische Äußerungen eines Klagehymnes. 6 ist ein (durch den Priester oder Kultpropheten) vorgetragener Gottesspruch. 7-9 äußert in teilweise hymnisch klingender Ausdrucksweise das Vertrauen zu Jahwes gegebenem Wort (6).“<sup>52</sup> Die Frage, wie Menschen im Hören auf Gottes Wort von einem Hilferuf zur neuen vertrauensvollen Bitte finden, ließe sich homiletisch im Nachgehen der Dramaturgie des Psalms erschließen.

## 2.5 Die Psalmen in Lebenssituationen stellen. Kontextualisierung

Wenn es stimmt, was Jüdinnen und Juden, Christinnen und Christen durch die Jahrhunderte bekennen, wenn es stimmt, dass die Psalmen Lebenssituationen unmittelbar evozieren und deuten, dann bietet es sich an, eine Psalmpredigt auch einmal als schlichte Kontextualisierung zu gestalten.

Ich verweise exemplarisch auf die sogenannten „Eiferpsalmen“ oder „Gerechtigkeitspsalmen“<sup>53</sup>, mit denen manche Christen Schwierigkeiten hatten, die aber in den vergangenen Jahren emphatisch neu entdeckt wurden. Zenger nennt sie „gebetete Theodizee“:<sup>54</sup> Gott wird recht gege-

<sup>51</sup> Vgl. ähnlich auch Hans-Joachim Kraus, *Psalmen*, Bd. I: Ps 1-59, BKAT 15/1, Neukirchen-Vluyn 1958, 94.

<sup>52</sup> Ebd.

<sup>53</sup> Zenger, *Das Buch der Psalmen* (Anm. 21), 370.

<sup>54</sup> Ebd.

ben – auch und gerade in der Anfechtung. Diese Psalmen stellen Gott „alles anheim – sogar Hassgefühle wie die Aggressionen.“<sup>55</sup> „Feinde“ werden benannt, Gegner identifiziert – und Gott wird angerufen und aufgefordert, Gerechtigkeit zu schaffen.

*Wo wir auch gehen, da umgeben sie [die Feinde] uns; ihre Augen richten sie darauf, dass sie uns zu Boden stürzen, gleichwie ein Löwe, der nach Raub lechzt, wie ein junger Löwe, der im Versteck sitzt, so heißt es in Ps 17,11f. Es gibt Menschen, die ihr Leben so erfahren – umgeben von Feinden, die wie ein Löwe, der nach Raub lechzt, um sie herum sind. Seit „Mobbing“ ein Begriff ist, über den öffentlich diskutiert wird, ist klar, dass solche Erfahrungen (leider) nicht nur die Menschen zu alttestamentlicher Zeit machen mussten. Immer wieder wurde in den vergangenen Jahren erkannt, wie befreiend es sein kann, solche Erfahrungen der Bedrängnis zu artikulieren – und Gott zu bitten, er möge handeln. HERR, mache dich auf, tritt ihm [dem Feind] entgegen und demütige ihn! Errette mich vor dem Gottlosen mit deinem Schwert, vor den Leuten, HERR, mit deiner Hand, vor den Leuten dieser Welt ... (Ps 17,13f).*

Homiletisch scheint mir in dieser Hinsicht ein Blick auf die Technik des Films interessant. Bereits in den ersten Jahren der Entwicklung der Filmkunst zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der *Schnitt* als das Eigene und Besondere der Filmkunst erkannt. Lew Kuleschow, ein russischer Filmmacher der ersten Stunde, experimentierte mit solchen Schnittfolgen und erkannte, dass Zuschauer sich ihren eigenen Reim auf einen präsentierten Schnitt machen können. Berühmt wurde der sogenannte *Kuleschow-Effekt*: Der Filmmacher zeigte seinem Publikum ein und dieselbe Einstellung eines Schauspielers – und schnitt andere Sequenzen dazwischen. Man sah also einen Schauspieler in einer bestimmten Haltung mit einem bestimmten Blick – und im nächsten Bild z.B. eine überaus attraktive Frau. Dann wieder den Schauspieler – und in der nächsten Einstellung einen Teller mit leckerem Essen. Wieder der Schauspieler – und in Folge ein Mordopfer. Kuleschow befragte die Zuschauer dieser Schnittfolge, und nicht wenige sagten: „Erstaunlich! Die Wandlungsfähigkeit dieses Schauspielers! Wie er mit winzigen Veränderungen seiner Mimik einmal der begehrende Liebhaber, einmal der hungrige Mann, ein drittes Mal der kaltblütige Mörder sein kann!“ Kuleschow wusste: Es war dieselbe Einstellung desselben Schauspielers; die Zuschauer hatten die Bilder verbunden, miteinander in Beziehung gesetzt.

<sup>55</sup> Ebd.

Seit Jahren unternehmen Martin Nicol und ich in der *Dramaturgischen Homiletik* Experimente mit dieser Schnitttechnik – und merken, dass dies auch eine interessante homiletische Möglichkeit darstellt. Ein Bild des Lebens wird gezeichnet, eine Situation geschildert, eine Sequenz erzählt – und dann ein biblisches Wort verlesen. Die Hörerinnen und Hörer reagieren, beginnen die Worte unmittelbar in die erzählte Situation ‚fallen‘ zu lassen, suchen nach Verbindungen – und finden sie. Die Lebenswirklichkeiten werden im Kontext der biblischen Worte neu ansichtig, füllen sich mit Leben, ohne dass mühsam applizierend erläutert werden müsste, inwiefern die ‚alten‘ Worte der Bibel noch heute von Relevanz sein könnten.

Im folgenden Beispiel ‚schneide‘ ich probeweise die beiden oben zitierten Verse aus Ps 17 mit Sequenzen aus einer Reportage, die über ein Kind als schulisches Mobbing-Opfer in der Süddeutschen Zeitung zu lesen waren:

*Wo wir auch gehen, da umgeben sie uns; ihre Augen richten sie darauf, dass sie uns zu Boden stürzen, gleichwie ein Löwe, der nach Raub lechzt, wie ein junger Löwe, der im Versteck sitzt. (Ps 17,11f)*

Marie wird in der zweiten Klasse zunehmend isoliert. „Du siehst scheiße aus“, sagen die anderen Mädchen zu ihr. Die Mimik, von der die verbale Abwertung begleitet ist, setzt noch eins oben drauf. Zu Marias Geburtstag kommen alle. „Aber am nächsten Tag musste sie wieder die gleichen Schmähungen ertragen“, so Marias Mutter. „Sie selbst wurde nie eingeladen.“

Auf dem Schulhof darf sie nicht mitspielen. Niemand will neben ihr sitzen. Sie versucht, mitzuhalten. Bettelt bei der Mutter um teure Schuhe. Als sie sie endlich bekommt, verspotten sie die anderen der Farbe wegen. „Sie konnte nichts recht machen“, sagt Marias Mutter, die mit ihrer Tochter litt.

*Wo wir auch gehen, da umgeben sie uns; ihre Augen richten sie darauf, dass sie uns zu Boden stürzen, gleichwie ein Löwe, der nach Raub lechzt, wie ein junger Löwe, der im Versteck sitzt. (Ps 17,11f)*

Der Druck auf Marie wurde größer, aber zu Hause sagte sie wenig. Ihre Unbeschwertheit wich quälenden Morgenstunden, in denen sie vor dem Kleiderschrank stand und versuchte, sich so zurechtzumachen, dass sie den Tag vielleicht ohne Anfeindungen überstehen könnte. Betroffene Kinder hören auf, zu Hause zu erzählen, sie verändern sich. Marie schreibt plötzlich Fünfen, kann sich nicht mehr konzentrieren. In der dritten Klasse spitzte sich Marias Lage weiter zu. Die neue Klassenlehrerin „kapitulierte“, meint Marias Mutter. Der körperliche Übergriff und die Worte „Ich

hasse dich" sind schließlich zu viel. Kurz vor dem Schlafengehen bricht Marie weinend zusammen – zum ersten Mal. „Mama, ich halte es nicht mehr aus. Ich muss die Klasse wechseln.“ Erst jetzt scheint Marie selbst zu begreifen, wie zerstörerisch die anderen auf sie eingewirkt haben. (SZ, 28.04.2011)

*Wo wir auch gehen, da umgeben sie uns; ihre Augen richten sie darauf, dass sie uns zu Boden stürzen, gleichwie ein Löwe, der nach Raub lechzt, wie ein junger Löwe, der im Versteck sitzt. (Ps 17,11f)*  
*HERR, mache dich auf, tritt ihm [dem Feind] entgegen und demütige ihn! Errette mich vor dem Gottlosen mit deinem Schwert, vor den Leuten, HERR, mit deiner Hand, vor den Leuten dieser Welt ... (Ps 17,13f)*

Was hier an einem – zugegeben – drastischen Beispiel versucht wurde, kann vielfach gelingen. Es entspricht dem, was Ingo Baldermann schon vor vielen Jahren im Umgang mit biblischen Psalmen beobachtet hat: Häufig wirken die Worte unmittelbar, lösen Assoziationen aus, deuten Leben, helfen zu verdichten und zur Sprache zu bringen. Die Psalmen „ermöglichen [...] befreiende Selbsterfahrung und provozieren dazu, sich in die Welt Gottes hinübertragen zu lassen.“<sup>56</sup>

So kann vielleicht nicht eine ganze Psalmenpredigt gestaltet werden, aber anstatt mühsam nach aktualisierenden Worten zu suchen, bietet sich diese unmittelbare Art des Schnitts für einzelne Predigtsequenzen an.<sup>57</sup> – Übrigens keineswegs nur, um das Negative des Lebens, sondern auch die Schönheit des Lebens zur Sprache zu bringen!

## 2.6 Die übliche Perspektive wechseln

Neben den Psalmen, in denen einzelne ihre Situation klagend vor Gott bringen und die Feinde benennen, gibt es nicht wenige biblische Psalmen, in denen ein Kollektiv aussagt, dass es unter den Feinden leidet. In Ps 83 ruft das von Feinden umzingelte Gottesvolk den Herrn an. Die Feinde werden als die Feinde Gottes bezeichnet: ... *deine Feinde toben* (Ps 83,3) – und Gott wird dazu aufgefordert, nicht länger zu schweigen. *Sie machen listige Anschläge wider dein Volk!* (V. 4). Die Bitte an Gott geht dahin, dass die Feinde verschwinden mögen: *Mein Gott, mache sie wie verwehende Blätter ...*(V. 14), *Schämen sollen sie sich und erschre-*

<sup>56</sup> Deselaers, Psalmen predigen (Anm. 39), 160.

<sup>57</sup> Vgl. etwa auch das Reden von Müdigkeit, Mattigkeit, verdorrender Lebenskraft in den Psalmen (Ps 32,3f; 38,3; 95,7f; 102,5f) - und dazu Deselaers, Psalmen predigen (Anm. 39) 167, die sich mit vielen Erzählungen zur Erfahrung des *Burnout* in der Gegenwart „schneiden“ und so in Beziehung setzen lassen.



cken für immer ... (V.18), So werden sie erkennen, dass du allein HERR  
heißest und der Höchste bist in aller Welt (V.19).

Im Gottesdienst wird man diesen Psalm nicht so einfach mit der Gemeinde beten können. Aber predigen lässt er sich durchaus! Erhard S. Gerstenberger macht in einem lesenswerten Aufsatz darauf aufmerksam, dass sich dann in der Predigt die Perspektive radikal verwandeln kann und verwandeln muss. Gerstenberger leitet dazu an, die Frage nach gegenwärtiger Unterdrückung zu stellen und nach „Feinden“ Ausschau zu halten, die sich mächtig gebärden und die Menschen klein halten. Es gebe Mächte – und die Predigt müsse und könne sie benennen:

„Managements of big companies, political leaderships especially of the industrialized nations, military headquarters, the ‚market of consumption and production‘, and many similar organisms do play the game of naked or camouflaged power.“<sup>58</sup> Das Problem der „Feinde“ ist nicht alt, sondern brandaktuell – es gehört zu den Strukturen unserer Gesellschaften! Und dann liegt der Schritt nicht mehr fern, auch zu erkennen: Wir sind ein Teil davon! Unser Reichtum verursacht die Armut in der sogenannten Zwei-Drittel-Welt – und ein wenig Wohltätigkeit ist nicht die richtige und nicht die ausreichende Antwort. Predigt kann so davor bewahren, „uns“ allzu leicht immer schon mit den bedrängten Individuen oder Gruppen zu identifizieren. Homiletisch kann der Spieß auch einmal umgedreht werden – und entsetzt, verwundert und gleichzeitig befreiend können ‚wir‘ uns in der Rolle der „Feinde“ wiederfinden. Eine politische Predigt wäre das, die die bequeme Individualisierung überwindet und nach Gerechtigkeit und Recht fragt, zur Buße ruft und ein Handeln in den Blick nimmt, das – etwas großspurig formuliert – in der Lage ist, die Welt zu verändern.

## 2.7 In die Psalmen predigen

Im rabbinischen Judentum der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung gab es aller Wahrscheinlichkeit nach eine Form der ‚Predigt‘ (D<sup>e</sup>rascha), die von einem ‚weit entfernten‘ biblischen Vers in die für den entsprechenden Sabbat vorgesehene Toralesung *hineinpredigte*. Das heißt: am Ende der ‚Predigt‘ stand die Lesung und schloss diese ab. Das Wort der Tora hatte das letzte Wort! Die Form wurde dementsprechend *P<sup>e</sup>ticha*

<sup>58</sup> Erhard S. Gerstenberger, *Enemies and Evildoers in the Psalms. A Challenge to Christian Preaching*, in: *Horizons in Biblical Theology* 5/1983, H. 1, 61-77, 71.

genannt (wörtlich: Eröffnung). Eine Predigt öffnet die Ohren der Hörenden für das nachfolgende Wort der Lesung.

Gerade für eine Psalmenpredigt erscheint mir dies eine reizvolle Möglichkeit. Die Predigenden nehmen einzelne Worte und Wendungen aus dem Psalm auf, kontextualisieren diese mit unseren Lebenswirklichkeiten und -fragen, reichern diese Worte so an, dass sich dann am Ende der gehörte oder gemeinsam gesprochene Psalm neu erschließt, der dann das letzte Wort behält.

Der Vorteil dieses Verfahrens liegt auf der Hand: Die Predigt kommt nicht auslegend von dem biblischen Psalmentext her – mit der Gefahr, dass die eigenen Worte immer weit schwächer erscheinen als die großen poetischen Vorgaben der Bibel. Sie kann umgekehrt mit schwachen menschlichen Worten in den Psalm hineinführen.

## 2.8 Psalmen verfremden

In Hermann Hesses Roman „Der Steppenwolf“ stimmt die „Identifikations- und Projektionsgestalt Harry Haller [...] an einem Tag, an dem ‚kein Krieg ausgebrochen, keine neue Diktatur errichtet, keine besonders krasse Schweinerei in Politik und Wirtschaft aufgedeckt worden ist, dankbar die Saiten seiner verrosteten Leier zu einem gemäßigten, einem leidlich frohen, einem nahezu vergnügten Dankpsalm“.<sup>59</sup> Psalmen sind vielfach gegenwärtig – und wer sich etwa von Paul Konrad Kurz' Anthologie *Höre Gott!* die Augen öffnen lässt,<sup>60</sup> erkennt, wie intensiv die Gattung des Psalms in der Dichtung der Gegenwart aufgenommen und parodiert wurde.

In hörbarer Aufnahme von Ps 23 dichtete Eva Zeller ihren „151. Psalm“:

Ein Lied zu singen  
zwischen Einnahme der Schlaftablette  
und ihrer Wirkung

Und ob ich schon  
meine Hofrunden drehe  
im finstern Tal  
im Gleichschritt  
mit geschorenen Schatten

<sup>59</sup> Zitiert bei Paul Konrad Kurz (Hg.), *Höre Gott! Psalmen des Jahrhunderts*, Zürich/Düsseldorf 1997, 260.

<sup>60</sup> Kurz, a. a. O.

so rechne ich doch  
mit Dir  
bei Wasser und Brot-  
brechen  
Du bereitest meine Flucht vor  
im Angesicht meiner Feinde  
immer vor Deinen  
Verheißungen her

Von Eva Zeller gibt es auch noch eine weitere Aufnahme des 23. Psalms:<sup>61</sup>

Mein dreiundzwanzigster Psalm

Und ob ich schon  
auf der Suche nach  
dem frischen Wasser  
im Finstern wanderte  
und nicht mehr  
ausmachen kann wo der  
Polarstern steht nach dem  
ich mich richten könnte

höre ich wie ein Blinder  
umso schärfer den  
Wortlaut der sich auf  
Anhieb selber zitiert  
von Anfang an hin

zu dem großen Finale  
wo alle Register  
gezogen werden  
Zungen- und Lippenpfeifen  
Bläser und Streicher  
bis zu dem ohrenbetörenden  
dreitönigen Schlußsatz

Im Wechselspiel mit solchen Texten lassen sich Psalmen in die Kontexte der Gegenwart setzen, hinterfragen und in ihrem sprachlichen und theologischen Reichtum erschließen. Gerade für bekannte Psalmen (wie etwa Ps 23) bieten sich so reizvolle Kontrastierungen.

Mit diesen wenigen Andeutungen ist die Fülle der Möglichkeiten einer gegenwärtigen Psalmenpredigt keineswegs ausgeschöpft. Aber vielleicht können sie Lust machen, eigene *theo-poetische* Wege zu ent-

<sup>61</sup> Eva Zeller, Das unverschämte Glück. Neue Gedichte, 23. © 2006 by Radius Verlag, Stuttgart.

decken und zu erkunden – im Wechselspiel mit den ‚eminenten‘ Sprachgestalten der biblischen Psalmen.

### 3. Der Israelkontext der Psalmen als homiletische Herausforderung – oder: *Mit* Israel die Psalmen beten

Bei jeder Aufnahme und homiletischen Weiterführung der Psalmen ist freilich zu bedenken: Die Psalmen gehören in die Geschichte Israels; es sind Gebete von Jüdinnen und Juden, die im Judentum ursprünglich und bis heute ihre bleibende Verwurzelung haben.

Dies ist an vielen Punkten des Psalmenbuches explizit deutlich. Die Geschichte wird erzählt, und die einzelnen werden daran erinnert, dass sie und wie sie in dieser Geschichte stehen und ihren Ort haben. So heißt es angesichts der Umlagerung durch Feinde in Ps 80: *Du hast einen Weinstock aus Ägypten geholt, / hast vertrieben die Völker und ihn eingepflanzt. [...] Warum hast du denn seine Mauer zerbrochen, / dass jeder seine Früchte abreißt, der vorübergeht?* (Ps 80,9.13). In Ps 137 wird die Erfahrung des Exils explizit erinnert: *An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten ...* (Ps 137,1) ... Mit der Davidisierung des Psalters ist das ganze Buch in die fiktionale Biographie eines exemplarischen Menschen aus der Zeit des Ersten Testaments eingetragen.

Gleichzeitig hat die entstehende Kirche das Buch der Psalmen selbstverständlich rezipiert. Ja, noch mehr: Die Christusgeschichte wird auf dem Hintergrund der Psalmen gedeutet und erhält von dort ihren Sinn. Kein Buch wird im Neuen Testament häufiger zitiert als das Buch der Psalmen. Erich Zenger kann sogar sagen: „Die narrative neutestamentliche Christologie ist weithin Psalmen-Christologie.“<sup>62</sup>

Am christlichen Umgang mit den Psalmen zeigt sich durch die Jahrhunderte exemplarisch, wie sich das Verhältnis von Israel und Kirche gestaltet. Abgrenzung einerseits und Enteignung andererseits erscheinen als Möglichkeiten. Abgrenzung dort, wo das *Alttestamentarische* des Psalters betont wird, das Vorchristliche. Enteignung dort, wo der Israelkontext der Psalmen nicht mehr bedacht wird. Es ist noch nicht so lange her, dass Liturgiker der Meinung waren, die Psalmen würden durch das *Gloria patri*, durch die trinitarische Doxologie, „getauft“ und so erst eigentlich in den christlichen Kontext eingetragen.

<sup>62</sup> Zenger, „Der du thronst ...“ (Anm. 28), 24.

Der verheißungsvolle Weg des Umgangs mit den Psalmen liegt – keine Frage – jenseits der Extreme. Ich habe bereits vor einigen Jahren das literaturwissenschaftliche Paradigma der Intertextualität bemüht, um dieses Wechselspiel zum Ausdruck zu bringen.<sup>63</sup> Bedeutungen von Texten, so meint diese Theorie, ergeben sich dort, wo Texte miteinander in ein Wechselspiel geraten. Bedeutungen ereignen sich gleichsam *zwischen* den Texten. Auf die Psalmen im christlichen Kontext angewandt: Bedeutungen ereignen sich *zwischen dem Jüdischen und dem Christlichen*. Die Psalmen lesend, betend, predigend tauche ich als Christin und Christ ein in die Geschichte und Gegenwart Israels und erfahre so, dass mein Christsein bleibend hineingehört in eine Geschichte, in der mir Abraham, Isaak und Jakob, Sara, Rebekka, Lea, Rahel, Mose, David, Rut und Ester begegnen, in der ich mit Jesaja auf das Friedensreich hoffe, in dem Wolf und Lamm beieinander wohnen, und mit Sacharja auf den Tag, an dem Gott der einzige sein wird und sein Name der eine. Mein Christsein gehört hinein in die Geschichte und Gegenwart des Judentums. Die Psalmen betend erfahre ich als Christenmensch, was Paulus in 2 Kor 1,20 bekennt: *Denn auf alle Gottesverheißungen ist in ihm [Christus] das Ja; darum sprechen wir auch durch ihn das Amen, Gott zum Lobe.*

Vor allem der katholische Exeget Erich Zenger hat sich mit dem *zweifachen* Ort der Psalmen im Christentum und Judentum beschäftigt. Er soll daher an dieser Stelle ausführlicher zu Wort kommen:

„Wenn Christen die Psalmen der Bibel rezitieren, dürfen sie nicht vergessen und verdrängen, daß diese zuallererst die Gebete Israels waren - und bis zum Ende der Zeiten bleiben! Israel hat über die Jahrtausende seiner Geschichte hinweg, auch in den Leiden, mit denen die Kirchen und christlichen Autoritäten die Juden überhäuft haben, seine Identität nicht zuletzt darin gerettet, daß es die Psalmen rezitiert und weitergegeben hat. [...] Daß wir als Kirche die Psalmen nach Auschwitz noch beten dürfen, hat zwei theologische Voraussetzungen:

- 1) Gewiß kann jeder Mensch die Psalmen beten, wenn er beten will. [...] Doch als Kirche dürfen wir das nur tun, wenn wir die Rezitation der Psalmen als Aufforderung und Bekenntnis zur Solidarität mit dem jüdischen Volk begreifen. Das ‚Wir‘ der Psalmen muß christlicherseits die Juden mit einschließen. Aber weder in missionarischer Absicht noch in der Pose der Enteignung, sondern im Respekt vor der theologischen Würde, die Israel auch ‚post Christum natum‘ nicht verloren hat: daß es Volk Gottes ist und bleibt. [...]
- 2) Daß wir als Kirche die Psalmen Israels rezitieren, erinnert uns daran, daß diese das ‚Gebetbuch‘ Jesu und der ersten Christen waren. Mit den Psalmen sagen wir

<sup>63</sup> Vgl. Alexander Deeg, Gottesdienst in Israels Gegenwart. Liturgie als intertextuelles Phänomen, in: LJ 54 (2004), 34-52.

ausdrücklich ja zu unserer jüdischen Ursprungsgeschichte und zu dem jüdischen Erbe, das seit den Anfängen der Kirche bei uns da ist. Mich erschüttert und beschämt der Gedanke, daß wir als Kirche inzwischen über zwei Jahrtausende hindurch die Psalmen rezitiert, aber immer noch nicht den theologischen Antijudaismus überwunden haben, der seit Markion christliche Köpfe und Herzen verdreht und verhärtet.

Das Rezitieren der Psalmen macht bewußt: sie sind Graben *und* Brücke zugleich zwischen Judentum und Kirche. Daß beide die gleichen Gebete auf je eigene Weise zu ein und demselben Gott sprechen, ja im Respekt vor der Eigenart des anderen, hält fest, daß es eine ‚Wand‘ zwischen ihnen gibt, die zugleich trennt und verbindet. Judentum und Christentum sind wie Familien, die ‚Wand an Wand‘ im großen Haus ein und desselben Gottes wohnen. Solches ist, wie wir wissen, nicht immer einfach. Es bringt Probleme, fordert Rücksicht und schränkt manchmal ein. Aber es kann auch bereichern, vor allem, wenn die Familien die rechte Balance von Nähe und Distanz finden. Die Psalmen sind eine Einübung dazu!“<sup>64</sup>

Und weiter: „In den Psalmen begegnen wir nicht primär der ‚Erfüllung‘, sondern der ‚Verheißung‘ des Gottesreichs. Der Psalmen betende Jesus, den uns die Evangelien vor Augen stellen, ist der Vorbeter, dem wir uns anschließen. Sein Psalmenschrei am Kreuz: ‚Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen ...‘ (Ps 22,1), der den Horizont christlichen Psalmengebets aufreißt und in den von eben diesem 22. Psalm entworfenen Verheißungsraum (vgl. Ps 22,23-32!) hineinstellt, bleibt auch die messianische Vorgabe für uns ‚Messianer‘: Mit den Psalmen besingen wir nicht die Erfüllung, sondern wecken wir die messianische Morgenröte.

[...] Wenn Christen *so* die Psalmen ‚Davids‘ beten, *mit* und *durch* Christus als Vorbeter, üben sie sich ein in die Israel und der Kirche gemeinsame mystische Biographie, die Israel und Kirche bei ihrer unterschiedlichen Geschichte und in ihrer je eigenen Identität beläßt und sie dennoch zusammenbindet in messianischer Weggemeinschaft.“<sup>65</sup>

Die *messianische Weggemeinschaft* einzuüben – im Gebet und in der Predigt – dazu bieten die Psalmen eine herausragende Möglichkeit! Die christliche Predigt der Psalmen bedeutet dann nicht, von einer gleichsam höheren Warte der Christusoffenbarung auf das Vorauslaufende zu blicken, sondern in den Worten und Bildern das zur Sprache zu bringen, was die Hoffnung von Juden und Christen ist. Gerade die messianische, politische Dimension vieler Psalmen ermöglicht es zugleich, dem Trend zur Subjektivierung und Individualisierung, wie er den christlichen Glauben seit der Aufklärung kennzeichnet, ein kritisches Gewicht entgegenzusetzen.

<sup>64</sup> Erich Zenger, Psalmen. Auslegung in zwei Bänden, Bd. 1, Freiburg i. Br./Basel/Wien 2011, 18-20.

<sup>64</sup> Erich Zenger, a.a.O., Bd. 2, 25f.

#### 4. Psalmen im Gottesdienst oder: „... da wurde das Haus des HERRN erfüllt mit einer Wolke“

Von diesen Überlegungen zur *Psalmpredigt* herkommend drei kurze und abschließende Gedanken zu den Psalmen im christlichen Gottesdienst, die in Teil III in vielfacher Weise aufgenommen werden:

(1) Psalmen bieten die Chance, einen ganzen Gottesdienst in einem bestimmten *Klangraum* zu gestalten. Mit Bildern und Metaphern eines Psalms lässt sich in der Begrüßung arbeiten. Er lässt sich gemeinsam mit der Gemeinde sprechen (responsorisch, antiphonal, im Wechsel, miteinander ...) oder singen (gregorianisch, nach dem Genfer Reimpsalter oder nach einem der vielen Psalmenlieder), er lässt sich ins Gebet nehmen,<sup>66</sup> er lässt sich predigen. Dabei können jeweils unterschiedliche Facetten anklingen. Mir erscheint dabei wichtig: Der Gottesdienst hat dann nicht das *Thema: Psalm XY*, sondern er findet *insgesamt* im Sprach- und Klangraum des Psalms statt.

(2) Psalmen eignen sich als *liturgische Sprachschule*. Immer wieder ist zu Recht Kritik hörbar an der Sprache des gemeinsamen Gebets im evangelischen Gottesdienst. Diese sei häufig zu konventionell, etwa im Blick auf die Kollektengebete, die nicht selten mit großen Begriffen und wenigen – und dann meist sehr klassischen – Bildern daherkommen. Sie tendiere dazu, nicht wirklich zu beten (d.h.: sich als Liturg/in mit der Gemeinde zu Gott zu wenden), sondern an die Gemeinde Informationen oder Appelle weiterzugeben (vor allem eine Problematik vieler Fürbitten). Die Psalmen immer wieder zu lesen, könnte demgegenüber zu einem Aufbruch der Gebetssprache und zu neuer Lebendigkeit führen! *Gott, schweige doch nicht! Gott, bleib nicht so still und ruhig!* – so fordert der Beter etwa in Ps 83,1; in Ps 130,2 heißt es schlicht: *HERR, höre auf meine Stimme ...* (Ps 130,2); vielfach wird Gott aufgefordert: *Gedenke!* (Ps 25,6f; 74,2; 89,51; 106,4). Es lohnt sich, die elementare Schlichtheit und poetische Vielfalt der Psalmen liturgisch zu entdecken – und Gott mutig herauszufordern, ihm flehend in den Ohren zu liegen, direkt zu reden und die Konventionen zu überwinden.

<sup>66</sup> Vgl. mit gelungenen Beispielen Sylvia Bukowski, *Lass mich blühen unter deiner Liebe. Gebete zu den Wochenpsalmen*, Wuppertal/Neukirchen-Vluyn <sup>2</sup>2003.



(3) Wo Psalmen erklingen und wo Menschen sich in die Worte der Psalmen hineinziehen lassen, kann *liturgietheologisch* Großes geschehen. So interpretiere ich jedenfalls eine eigentümliche Erzählung im zweiten Chronikbuch (2 Chr 5). Das Kapitel erzählt von der Einweihung des Tempels Salomos. Neben dem König sind die Ältesten Israels und alle Männer Israels versammelt, dazu die Priester und die Leviten. Letztere stehen *östlich vom Altar* (V.12); neben ihnen einhundertzwanzig Priester, *die mit Trompeten bliesen* (V.12). Dann heißt es:

*„Und es war, als wäre es einer, der trompetete und sänge, als hörte man eine Stimme loben und danken dem HERRN. Und als sich die Stimme der Trompeten, Zimbeln und Saitenspiele erhob und man den HERRN lobte: ‚Er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währt ewig‘ [Ps 106,1], da wurde das Haus des HERRN erfüllt mit einer Wolke, so dass die Priester nicht zum Dienst hinzutreten konnten wegen der Wolke; denn die Herrlichkeit des HERRN erfüllte das Haus Gottes (V.13f). Dazu schrieb J.S. Bach seinen berühmten Kommentar an den Rand seiner Bibel: „NB bey einer andächtigen Musique ist GOTT allezeit mit seiner GNADEN=GEGENWART“.*

Wie am Sinai in der Stiftshütte (Ex 40,34f) erscheint Gottes Gegenwart in der Wolke – diesmal beim Gesang eines Psalms. Die Psalmen nehmen, so deute ich diese Erzählung, in ihren Worten hinein in die spezifische Weise der Gegenwart Gottes, die wir (Juden und Christen!) in unseren Gottesdiensten feiern und die Luther mit seiner „Torgauer Formel“ zum Ausdruck brachte: Nichts anderes solle in den Gottesdiensten geschehen, denn dass unser lieber Herr mit uns redet und wir wiederum mit ihm durch Gebet und Lobgesang.<sup>67</sup> Gottes Rede und menschliche Antwort – dies ist die Verheißung, die auf dem Gebet 2. und der Predigt der Psalmen liegt!

<sup>67</sup> Konkrete Anregungen zur Predigt einer Psalmengruppe (der Zionspsalmen) im christlichen Gottesdienst finden sich auch unter: Alexander Deeg (Hg.), „Herrliche Dinge werden in dir gepredigt, du Stadt Gottes ...“ Zionspsalmen predigen, in: Studium in Israel (Hg.), Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext, Berlin 2010, farbige und römisch nummerierte Seiten in der Mitte des Buches.